

PRÄKTISCHE PSYCHOLOGIE

Wahrnehmung

Bochum '90

=====

von Vilem Flusser

Obwohl unsere Tagung im Zeichen psychologischer Studien steht, wird mein Beitrag versuchen, das Problem der Wahrnehmung, das im Zentrum unserer Gespräche steht, von der erkenntnistheoretischen Seite aus anzugehen. Ganz einfach, weil ich für psychologische (und damit zusammenhängende, etwa neurophysiologische) Fragen noch weniger kompetent bin als für philosophische, und weil hier Berufenere darüber sprechen werden. Es ist jedoch geradezu ein Unfug, derart grundlegende Aspekte des zu bedenkenden Problems ausklammern zu wollen. Ich bitte Sie daher, meine Ausführungen als Fragmente hinzunehmen, die im Verlauf unseres Treffens durch andere Beiträge ergänzt werden sollen, - und dadurch überhaupt erst entweder einen Sinn bekommen oder als Unsinn entlarvt werden sollen.

Die deutsche Sprache erschwert mir den Ansatz, weil sie im Wort "Wahrnehmung" das Gegenteil von dem behauptet, das zu sagen ich versuche. Nämlich, daß in der westlichen Tradition (und in vielen anderen auch) eine starke Tendenz besteht, das Wahrgenommene eben nicht für wahr hinzunehmen. Descartes kann für diese Tendenz als Musterbeispiel dienen: man hat der Wahrnehmung mit kritischem Zweifel zu begegnen, weil einzelne Wahrnehmungen einander widersprechen (ein ins Wasser getauchter Stab wird visuell als gebrochen und taktil als ungebrochen wahrgenommen), weil die Wahrnehmung das Wahrgenommene unkritisch aufnimmt (nicht zwischen wacher, traumhafter und fieberhafter Wahrnehmung unterscheidet), und weil ein bössartiger Geist uns Wahrgenommenes vorgaukeln kann, wo nichts ist. So ein kritischer Zweifel ist jedoch ein außerordentlich ungemütlicher Standpunkt, oder (wie Kant sagt): er kann zwar als Ruheort, aber nicht als Wohn-

ort angenommen werden. Denn erstens: Welche Informationen in bezug auf Welt und uns selbst besitzen wir denn, außer jenen, die wir wahrgenommen haben? Und zweitens: Woher also nehmen wir die Kriterien wahr, mit denen wir die Wahrnehmung kritisieren können? Es sind, im Verlauf der Jahrhunderte, außerordentlich kluge und fruchtbare Antworten auf diese beiden Grundfragen, besonders seitens der Philosophie und Wissenschaft, vorgeschlagen worden, und ich will zwei davon sofort erwähnen. Aber man hat trotzdem den Eindruck, daß etwas an dieser ganzen Fragestellung schief ist, und daß man versuchen muß, die Sache anders zu formulieren.

Die beiden vorgeschlagenen Antworten, die ich aus der Menge der verfügbaren herausgreifen will, sind die Platons und die Kants, weil sie das westliche Denken grundlegend kennzeichnen: Platon strukturiert unser ethisches und ästhetisches, Kant unser wissenschaftliches Denken, sei es direkt, sei es durch Provokation von Gegenargumenten. Stark verkürzt, ist Platons Antwort diese: Wir können wissen, daß uns die Wahrnehmungen trügen, weil wir über die Fähigkeit des theoretischen Schauens verfügen. Diese Wahrnehmungsart läßt uns wahre Formen ("Ideen") ersehen, die wir dann mit den übrigen Wahrnehmungen vergleichen können, um diese zu kritisieren. Zum Beispiel können wir ein in den Sand gezeichnetes Dreieck, das wir wahrnehmen, mit der reinen Idee des Dreiecks vergleichen, und dann feststellen, wie weit die Wahrnehmung diese reine Idee verzerrt hat. Das führt zu einer Verachtung der Wahrnehmung, (der Welt der Erscheinungen, der Welt der Schatten), da diese uns nur Meinungen ("doxai") liefert, und zu einer Sakralisation der Theorie, weil wir nur dank ihrer die Schleier der Täuschung zerreißen ("aletheia") und zur Weisheit ("sophia") vordringen können. Zum Beispiel: wer sich für Kühe interessiert, hat sich nicht an die einzelnen wahrgenommenen Kühe, sondern an die theoretisch wahrgenommene Kuhform (die "Kuhheit") zu halten, weil die Kuherscheinungen (die wahrgenommenen Kühe) die unveränderliche, ewige, wahre Kuhform nur vorübergehend durchlaufen. Nur die theoretisch, nicht wirklich wahrgenommene Kuh bringt Erkenntnis ("episteme", "noiesis"). Die Antwort auf die sich hier aufdrängende Frage, woher wir die wah-

ren Formen (die Geometrie) denn wahrnehmen, lautet nicht sehr überzeugend: sie stehn über uns im Himmel ("topos uranikos"), und das ist unsere ursprüngliche Heimat. Man sieht: wer der Wahrnehmung vertraut, ist ein "Idiot" (abgeschnitten von den Ideen), und wer der Wahrnehmung mißtraut, muß sich an unsere himmlische Heimat zu erinnern versuchen.

Ebenso stark verkürzt, ist Kants Antwort diese: Tatsächlich verdanken wir alle Informationen betreffs Welt und uns selbst ausschließlich den Wahrnehmungen. Es ist daher ein Denkfehler, über die Wahrnehmungen irgendwohin hinausdenken zu wollen (etwa in den platonischen Himmel), denn was immer "hinter" dem Wahrgenommenen (dem Phänomen) stehn mag, also das "Ding an sich", ist ein undenkbares Unding. Das bedeutet aber noch nicht, daß wir die Wahrnehmungen nicht kritisieren können. Das Denken, die "reine Vernunft" ist nämlich mit Kriterien, (mit Kategorien), versehen, (oder besser gesagt: Vernunft ist der kritische, kategorische Prozeß, mittels welchem das Wahrgenommene vernommen wird). Man hat sich die Vernunft als eine Art Fabrik vorzustellen. Das Rohmaterial sind die Wahrnehmungen, welche in zwei Formen (Raum und Zeit) geliefert werden. Die Kategorien sind Maschinen, welche ohne Wahrnehmungen leerlaufen, sich um sich selber drehen. Wenn Wahrnehmungen in sie dringen, werden sie dort prozessiert, und entweder den Kategorien angepaßt und dann als wahr vernommen, oder von ihnen abgelehnt (als falsch ausgewiesen). Wenn die Kategorien im Leerlauf sind, erzeugen sie zwar wahre, aber bedeutungslose Urteile ("analytische Urteile a priori"), zum Beispiel (" $1-1=0$ "). Das ist "reine Theorie", und ihr Wahrheitsbeweis ist eben ihre Leere, (daß man ihre Aussagen auf Null zurückführen kann). Wenn die Wahrnehmungen geliefert werden (zum Beispiel mittels der Sinne), dann erscheinen sie dort als falsche Urteile ("synthetische Urteile a posteriori"), das heißt: sie bedeuten zwar etwas, aber sie sind widerspruchsvoll. Die Aufgabe der Kategorien ist, die Wahrnehmungen zu bedeutungsvollen und doch wahren Urteilen (zu "synthetischen Urteilen a priori") zu prozessieren. Zum Beispiel zu Urteilen von Typ " $1+1=2$ ". Die Gesamtheit solcher Urteile bildet den Diskurs der Wissenschaften. Es sind kategorisch durchkritisierte Wahrnehmungen. Die sich hier aufdrängende, alle Wissenschaft in Frage stellende Entgegnung ist diese: sind synthetische Urteile a priori

überhaupt möglich? Heißt denn nicht "apriori" von vorn herein auf Null reduzierbar? Und heißt denn nicht "synthetisch" widerspruchsvoll? Können also Wahrnehmungen tatsächlich einer Kritik seitens der Kategorien, (seitens Mathematik und Logik) unterworfen werden, ohne dabei jede Bedeutung zu verlieren (auf Null reduziert zu werden)?

Betrachtet man diese beide Antworten, (und die zahlreichen anderen, welche diese beiden Antworten verfeinern, verbessern, und dagegen argumentieren), dann findet man, was uns daran so befremdet. Alle diese Antworten setzen voraus, daß wir zwischen zwei Sesseln sitzen. Da haben wir einerseits eine Welt, die wir irgendwie wahrnehmen, (wie, das weiß man nicht so genau), und andererseits eine Welt, dank derer wir die erste kritisieren. Alle diese Antworten setzen voraus, daß wir ein Zwitter sind, eine Chimäre, welche irgendwie (wie weiß man nicht so genau) an beiden Welten teilnimmt. Um dies etwas moderner zu sagen: Alle diese Antworten setzen eine Anthropologie voraus, welche in uns ein Wesen sieht, das mit der Fähigkeit, wahrzunehmen, ausgestattet ist, (sagen wir: mit einem Organismus), und welches einen harten Kern hat, (sagen wir ein Gehirn), in welchem das Wahrgenommene zu Erkenntnis prozessiert wird. Und zugleich setzt diese Anthropologie voraus, daß dieser harte Kern (den wir haben oder der wir sind) irgendwie (wie, weiß man nicht so genau) außerhalb der Welt der Wahrnehmungen steht, (daß wir "ek-sistieren"). Das ist nicht nur befremdend, sondern nicht mehr akzeptabel. Wenn wir nämlich diesen harten Kern, (unter welchem Namen auch immer, etwa "Seele", "Geist", "Vernunft", "Subjektivität", oder auch nur "Selbst"), unter die Lupe nehmen, dann stellt sich heraus, daß er der sprichwörtlichen Zwiebel ähnelt. Entschält man ihn kritisch, dann bleibt nichts übrig. Kurz: was uns an all diesen Antworten auf die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Wahrnehmungen so befremdet, ist, daß sie an einen Menschen glauben, der die Fähigkeit besitzt, sich wie Münchhausen am eigenen Schopf aus den Wahrnehmungen irgendwohin hinauszuziehen.

Dieser allen okzidentalen Erkenntnistheorien gemeinsame Glaube, (einmal abgesehen von radikalen Zynikern und Skeptikern), führt notwendigerweise zu unlösbaren Paradoxien, (zu den sogenannten "ewigen Fragen"). Zum Beispiel: welches ist das Verhältnis zwischen Materie und Geist (etwa zwischen dem sterblichen Körper und der unsterblichen Seele)? Oder: wie kann die denkende, klare und deutliche Sache (die Arithmetik) an die ausgedehnte, kompakte und lückenlose Sache, (an die Geometrie) angeglichen werden? Oder: ist das Gehirn in der Welt oder die Welt im Gehirn; und wie kann ein Gehirn ein anderes beinhalten und von diesem wieder beinhaltet werden? Es ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich, daß alle diese Paradoxien (und zahllose ähnliche) auf der gleichen Voraussetzung beruhen, daß wir Chimären sind, aber auf den zweiten Blick wird das erkenntlich. Was nun die radikalen Zyniker und Skeptiker betrifft, die diesen Glauben nicht teilen, so ist von ihnen nicht viel zu erwarten: die Erkenntnis ist eine Tatsache, die wir zum Beispiel als technischen Fortschritt wahrnehmen, und es hat wenig Sinn, dies leugnen zu wollen, sondern Sinn hat nur, eben diese Wahrnehmung kritisieren zu wollen, aber tut man dies, ist man nicht mehr zynisch und skeptisch. Also so geht das nicht weiter.

Es muß und wird auch nicht so weitergehen. Eine neue Anthropologie drängt sich auf, und die ganze Fragestellung nach dem Wahrheitsgehalt der Wahrnehmungen wird sich zweifellos ins Unkenntliche verschieben. Um diese Verschiebung vor Augen zu führen, ist eine terminologische Substitution vonnöten.

Statt "Wahrnehmung" ist erworbene "Information" zu sagen. Es ist zu sagen, daß wir durch unsere Sinne (was immer dies bedeuten mag) Informationen empfangen, diese irgendwie speichern,

prozessieren und weitergeben, so daß andere sie wahrnehmen können, (von ihnen informiert werden). Diese terminologische Substitution ist nicht unschuldig, sondern sie beabsichtigt eine radikale Umstellung zur ganzen Problematik. Erstens ist nämlich der Begriff "Information" quantifizierbar, was mit dem Begriff "Wahrnehmung" nicht genauso der Fall ist. Man kann zwar von einer starken oder beeindruckenden Wahrnehmung sprechen, aber bei Information läßt sich eine mathematische Gleichung formulieren: je unwahrscheinlicher, desto informativer, also Wahrscheinlichkeitsrechnung. Zweitens erlaubt dies zu zeigen, daß das weit- aus meiste von uns Wahrgenommene, (der weitaus größte Teil der phänomenalen Welt), aus Informationen besteht, die von anderen Menschen herkommen, (oder, um dies eleganter zu sagen: daß wir kaum noch Natur wahrnehmen, sondern fast ausschließlich nur noch Kultur, von anderen Menschen prozessierte Informationen). Und drittens, (und das ist ausschlaggebend), erlaubt die Substitution zu zeigen, daß es sich bei Wahrnehmungen (Informationen) um eine Netzstruktur handelt, worin die Informationen durch Kanäle (zum Beispiel Nerven oder Kabel) fließen, und worin sie sich verknoten (zum Beispiel als materielle Gegenstände oder als Gehirne). Um diesen letzten und entscheidenden Punkt einzusehen, muß etwas ausgeholt werden.

Das gegenwärtige Weltbild der Naturwissenschaft (soweit hier überhaupt noch von einem Weltbild gesprochen werden kann) ist das einer immer gleichmäßiger werdenden Streuung von punktaktigen Partikeln. Dies kann als Tendenz zu immer wahrscheinlicher werdenden Situationen, oder als fortschreitender Verlust aller in der Welt enthaltenen Informationen gedeutet werden, (die Algorithmen, welche den zweiten Grundsatz der Thermodynamik, also die Tendenz aller Energieformen zur Verwandlung in Wärme ausdrücken, sind die Spiegelbilder der Algorithmen, welche das Entstehen von Informationen, also von Unwahrscheinlichem artikulieren). Innerhalb dieser sich ausdehnenden Streuung in Richtung Gleichförmigkeit sind vielerorts Formen konstatierbar. Zum Beispiel Spiralnebel und Wasserstoffatome. Diese Formen sind als zufällig aus der allgemeinen Tendenz emporgetauchte Informationen anzusehen, welche notwendigerweise in diese Tendenz zurücksinken werden müssen.

Als negativ entropische Epizyklen, die auf der linearen Tendenz zur Entropie zufällig aufsitzen, und zufällig einmal notwendigerweise wieder untertauchen werden. Der interessanteste dieser Epizyklen ist für uns die Biomasse, jener aus Tropfen bestehende und seit einigen Jahrtausenden die Erde bedeckende Schleim, einer deren Auswüchse wir selbst sind. Die Biomasse ist negativ entropisch, nicht nur weil die in ihr enthaltene genetische Information auf lange Dauer erhalten bleibt, sondern vor allem auch, weil in ihr diese Information dank zufälligen Übertragungsfehlern prozessiert wird und zu neuen Informationen führt, ("Evolution des Lebens"). Unter diesen derart entstandenen Informationen (Unwahrscheinlichkeiten) sind unser Nervensystem und die damit gekoppelten Organe besonders hervorzuheben: im Gegensatz zu allen übrigen Lebenssystemen (Phänotypen) gestattet dieses System zufälligerweise das Speichern, Prozessieren und Weitergeben nicht nur genetischer, sondern auch erworbener Informationen, also "wahrgenommener" Informationen. (Falls wir unter "Wahrnehmung" nicht Information im allgemeinen, sondern von "Menschenwürde" erworbene Information verstehen wollen.) Deshalb kann unser Nervensystem als doppelt negativ entropisch angesehen werden: es verneint die Entropie, wie die Biomasse überhaupt, weil es dem zweiten Grundsatz provisorisch widerspricht, und es verneint eine Grundregel der Biomasse, welche besagt, daß erworbene Informationen nicht von Organismus an Organismus weitergegeben werden. Diese doppelte Negation der Regeln des Universums, (die Tatsache, daß wir ein allerdings vergängliches und fehlerhaftes genetisches und kulturelles Gedächtnis sind), kann als Ausgangspunkt für jede künftige Anthropologie angesehen werden.

Was bei einem solchen Weltbild (und einer solchen daraus folgenden Anthropologie) besonders ins Auge fällt, ist sein Netzcharakter, also die Tatsache, daß die Welt nicht als Kontext von Dingen, sondern von Verhältnissen gesehen wird. Zum Beispiel: die Spiralnebel und Wasserstoffatome sind als zufällige Verknotungen von Partikelstreuung, als Verdichtungen oder Kerben in einander überkreuzenden Feldrelationen anzusehen, nicht

als solide Objekte. Oder: die einzelnen Lebewesen erscheinen darin als Protuberanzen aus einem sich immer weiter verbreitenden Feld, der Biomasse, als vorübergehende Spitzen einer genetischen Welle. Oder: sie erscheinen darin als Funktionen verschiedener einander überkreuzender Relationsfelder, verschiedener Ökosysteme, und nicht als eigenständige Wesen. Was so ein Weltbild nahelegt, ist, daß das Konkrete in der Welt die Relation ist, und daß die Objekte darin nur Extrapolationen ("Abstrakte") aus diesen Relationen sind, das heißt: von der Erkenntnis zu entknotende Knoten. Anders gesagt: das Weltbild legt nahe, daß wir selbst verknotete Relationen sind, welche durch diese Relationen Informationen empfangen, und diese so prozessieren, daß sie als Objekte wahrgenommen werden, aber daß diese Informationssynthese rückanalysiert werden kann, und dann eben jenes Weltbild ergibt, das uns die Wissenschaften bieten. Es geht hier um eine Schlinge: Die Erkenntnis als Analyse vorangegangener Synthesen von Informationen. Zugegeben: so eine Schlinge ist erst nach der Praxis mit künstlichen Intelligenzen überhaupt denkbar, aber nachher ist sie geradezu zwingend.

Die daraus folgende Anthropologie, laut welcher wir uns als Einkerbungen oder Ausbuchtungen aus einander überschneidenden Relationsfeldern, und nicht als eigenständige Wesenheiten (als Individuen) anzusehen haben, wird immer weniger vermeidbar. Zum Beispiel zeigt die analytische Psychologie die individuelle Psyche als Spitze eines Eisbergs aus kollektiven psychischen Prozessen, der über unsere Spezies hinausgeht. Die Existenzanalyse zeigt, daß wir uns nur in Funktion anderer Menschen, in Funktion unserer zwischenmenschlichen Beziehungen identifizieren können, und daß das Ich von allen Beziehungen entblößt strikt nichts ist. Oder die sogenannten künstlichen Intelligenzen, als vorläufig primitive Simulationen unserer Denkprozesse, zeigen, wie wir Informationen erwerben, prozessieren, speichern und weitergeben, (wie wir schöpferisch denken), ohne daß dabei irgend etwas Eigenes, irgend ein Kern, ins Spiel kommt. Diese sich immer mehr aufdrängende Anthropologie ist in Husserls Phänomenologie am deutlichsten zu Worte gekommen. Dort wird, sehr verkürzt,

das Folgende behauptet: Nach "phänomenologischer und eidetischer Reduktion" zeigt sich die Lebenswelt als ein Gewebe aus konkreten Relationen, aus denen das erkennende Subjekt einerseits, und das zu-erkennende Objekt andererseits abstrakt extrapoliert werden. Konkret ist demnach weder das Erkennende noch das Zu-erkennende, sondern das Erkennen, oder, um dies husserlischer zu sagen, die reine Intentionalität des Erkennens. Und die fundamentale Mathesis einer derartigen Lebenswelt kann als eine Art von dynamischer Topologie angesehen werden: als Lehre von sich verschiebenden Knoten in einem sich dehnen- den Gewebe von Relationen.

Mag sein, daß diese Schilderung den gegenwärtigen Stand des Wissens vereinfacht und dadurch verzerrt hat. Jedenfalls aber erlaubt sie, das Schiefe an den traditionellen Erkenntnistheorien einzusehen. Wenn wir uns als Subjekte ansehen, welche irgendwie außerhalb der objektiven Welt stehen, diese wahrnehmen, und diese Wahrnehmungen dann kritisieren, um Erkenntnis zu gewinnen, dann können wir Paradoxien nicht vermeiden. Dann was wir dann getan haben, ist nichts anderes als den Prozeß von Erwerbung, Lagerung, Prozessierung und Transmission von Informationen zu einem Subjekt verdinglicht zu haben. Wir haben dann ins Problem der Wahrnehmung einen ideologischen Begriff, den des wahrnehmenden Subjekts, injiziert, und dadurch die angemessene Fragestellung verhindert. Der gegenwärtige Stand des Wissens läßt nicht mehr zu, diese Ideologie aufrechtzuerhalten. Allerdings ist das Aufgeben dieses Subjekt-Begriffes schmerzlich. Er ist durch Tradition geheiligt und Träger einer ganzen Reihe von Wertsystemen geworden.

Geben wir jedoch die Ideologie eines harten Kerns auf, der wir sind oder den wir haben, und nehmen wir hin, daß sich in uns Informationen (Wahrnehmungen) verknoten, daß sie dort gelagert werden, dort variiert werden, und dann an andere Knotenpunkte weitergegeben werden, dann stellt sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Wahrnehmungen ganz anders. Dann nämlich wird das Zentralproblem die Frage, wie die erworbenen Informationen prozessiert werden. Darauf kann dieser Beitrag

keine Antwort bieten, weil er sich entschlossen hat, neuro-physiologische, aber auch psychologische und spieltheoretische Aspekte der Wahrnehmung auszuklammern. Aber einiges hat dieser Beitrag dazu doch zu sagen. Vor allem wohl dieses: Wie immer die empfangenen Reize, (die ja eine digitale Struktur zu haben scheinen), prozessiert werden mögen, die Naturwissenschaften reichen nicht aus, um sie aufzuklären. Es ist notwendig, eine schöpferische Informationsintention, eine negativ entropische Tendenz dabei in Rechnung zu ziehen. Anders gesagt: wenn man das Prozessieren der Reize zu Wahrnehmungen rückanalysiert, dann kann man zwar ihren Wahrheitsgehalt feststellen, nämlich daß es um synthetisierte bits von Reizen geht, aber gerade dieser Wahrheitsgehalt ist das Uninteressante an den Wahrnehmungen. Interessant daran ist gerade, daß sie nicht wahr sind, sondern im Gegenteil dem Absurden des Wahren einen Sinn verleihen. Das Interessante an den Wahrnehmungen ist gerade das Fiktive. Und an diese Bemerkung will ich die abschließenden Gedanken dieses Beitrages knüpfen.

Eine Anthropologie, die als konkret Menschliches die doppelt negative Entropie erkennt, welche ein Netz von Unwahrscheinlichem über die Natur wirft, aber keineswegs über der Natur steht, sondern eben ein unwahrscheinlicher Aspekt der Natur ist, muß einen neuen Wahrheitsbegriff entwickeln. Wahrheit wird dann zu einem der beiden Pole, zu denen die Prozesse tendieren, und Falschheit der andere dieser beiden Pole. Beides sind Grenzsituationen, nie erreichbare Extrapolationen, und alles dazwischen liegende ist mehr oder weniger wahrscheinlich. Diese neue Anthropologie wird zweifellos den Probabilitätskalkül als die der Welt angemessene Mathesis ansehen. Das konkret Menschliche wird dann als jene Tendenz, (jenes Engagement) erscheinen, welche in Richtung immer größerer Unwahrscheinlichkeiten, immer abenteuerlicherer Fiktionen hinweist. Das Menschliche wird mit dem Künstlerischen gleichgesetzt werden. Und unsere Wahrnehmungen werden dann als Prozessierungen von bits zu Fiktionen, eben zu Informationen, angesehen werden.

Die Folgen für eine künftige Kultur sind nicht abzusehen, da dabei die Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Kunst nicht länger einen Sinn hat. Wahrnehmungen werden als Kunstwerke zu verstehen sein, die wir gleichsam in Verschwörung miteinander gegen die entropische Tendenz der Natur herstellen, und deren Gültigkeit von unserem Konsensus abhängt: eine Wahrnehmung ist desto gültiger, je allgemeiner sie akzeptiert wird. Dieser Konsensus ist selbst dynamisch: die Wahrnehmung von Einhörnern ist nicht mehr gültig, hingegen wird die Elektrizität wahrgenommen.

Wenn nun der Konsensus (sagen wir einmal: die Carnapschen Protokolle) als epistemologische (und von daher als ontologische) Kriterien angewandt werden, das heißt: wenn Erkenntnis als Funktion einer Vereinbarung definiert wird, dann wird zwingend, anzuerkennen, daß aller Erkenntnis der Welt das Anerkennen des anderen Menschen vorausgeht. Nicht nur identifiziert sich dann jeder von uns in Funktion der anderen, sondern er erkennt dann die Welt in Funktion des anderen und gemeinsam mit dem anderen. Die Wahrnehmung wird dann als jener Faden erkannt, der uns mit dem anderen verbindet. In diesem sehr radikalen Sinn werden wir uns dann als Kerben oder Ausbuchtungen in einem intersubjektiven Feld von Wahrnehmungen identifizieren. So eine Identifikation hat selbstredend nicht nur epistemologische, sondern auch ethische, politische und ästhetische Konsequenzen. Darum meine ich, daß die Naturwissenschaften nicht ausreichen, um das Problem der Wahrnehmung zu untersuchen. Und ich möchte mit der folgenden Bemerkung schließen: Wir sind Zeugen einer Kulturrevolution, eines Sprungs von einem Paradigma zu einem anderen. Eines der grundlegenden Symptome dieser Krise ist die Tatsache, daß wir gezwungen sind, unsere Ideologie betreffs eines Selbst zugunsten einer Sicht intersubjektiver Vernetzung aufzugeben. Das zeigt sich ziemlich deutlich, wenn wir das Problem der Wahrnehmung untersuchen. Und dort zeigt sich auch ein Horizont dieser Wandlung: wir werden die Begriffe "subjektive Wahrnehmung" und "objektive Erkenntnis" zugunsten des Begriffes "intersubjektive Kreativität" aufgeben müssen. Das heißt hoffentlich: wir werden gezwungen sein, einander besser als vorher anzuerkennen.